

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 149 (2022)

Artikel: "Mich stört der oft fehlende Respekt"
Autor: Eugster, Silvan / Redmann, Karsten
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-981546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Mich stört der oft fehlende Respekt»

*Der aus Gais stammende Silvan Eugster (*1986), Fachspezialist für Jagd und Wildtiere, ist kantonaler Wildhüter in Appenzell Ausserrhoden. Nachfolgend spricht er über seine vielseitige Arbeit und die damit verbundenen Herausforderungen.*

INTERVIEW: KARSTEN REDMANN

Silvan Eugster, seit Jahren sind Sie mit wachem Blick in der Natur unterwegs. Spüren und sehen Sie die Veränderungen durch den Klimawandel? Was kommt da auf uns zu?

Generell habe ich das Gefühl, dass das Wetter immer extremer wird, das heisst, viel Niederschlag in kurzer Zeit oder eine längere Trockenperiode und höhere Durchschnittstemperaturen. Wie bei fast allen Veränderungen in einem Lebensraum gibt es in der Tierwelt dabei immer Verlierer und Gewinner. Arten, die hinsichtlich ihrer Nahrung oder ihres Lebensraums stark spezialisiert sind, zählen zu den Verlierern. Gewinner sind die Generalisten. Werden voneinander abhängige Arten – Räuber und ihre Beutetiere, Blüten und ihre Bestäuber – zeitlich und räumlich entkoppelt, kann dies durchaus unabsehbare Kettenreaktionen auslösen.

Sie sind in Gais aufgewachsen. Wann wussten Sie, dass Sie in und mit der Natur arbeiten wollen?

Bereits als Bub. Ich hatte eine schöne Kindheit, wir waren mit der Familie viel in der Natur unterwegs. Als ich im Kindergarten war, nahm mich mein Nachbar das erste Mal mit auf die Jagd im Appenzellerland. Von da an habe ich ihn jeden Herbst begleitet. Bevor ich selbst Jäger wurde und eine Ausbildung zum Berufsjäger absolvierte, schloss ich eine Lehre zum Landschaftsgärtner ab. Auch in diesem Beruf, den ich insgesamt sechs Jahre ausübte, stand ich stets in Kontakt mit der Natur.

Worin liegt der besondere Reiz Ihrer Arbeit?

Das Spannendste ist sicherlich, dass ein Wildhüter nie ausgelernt hat. Es gibt immer neue Erkenntnisse, und der Lebensraum ist im stetigen Wandel. Zurzeit breiten sich in der Schweiz der Biber und der Wolf stark aus. Hier sind wir laufend mit neuen Situationen konfrontiert, und es lässt sich schwer voraussagen, wohin die Entwicklung führt. Zudem sind und bleiben wir auch beim Rotwild stark gefordert, die Bestände steigen schweizweit an. Zu dieser sehr lernfähigen und intelligenten Wildart laufen immer wieder Forschungsprojekte wie etwa 2014 bis 2017 das Projekt Rothirsch in der Ostschweiz, an dem ich beteiligt war (<https://doi.org/10.21256/zhaw-9609>).



«Es gibt immer neue Erkenntnisse, und der Lebensraum ist im stetigen Wandel.»

Können Sie in der Natur Ihren professionellen Blick des Wildhüters und Jägers ablegen?

Kaum, wenn ich an neuen Orten unterwegs bin, beurteile ich meistens den Lebensraum, welche Tiere darin vorkommen und welches die effizienteste Form der Bejagung wäre. Meine Partnerin findet das oft zum Schmunzeln. Auch sehe ich sehr schnell Wildtiere, dafür ist mein Auge geschult. Ich gehe gerne aufmerksam durch die Natur; dabei beispielsweise Kopfhörer zu tragen, würde mir nie in den Sinn kommen. Natürlich weist mich auch mein Hund auf vieles hin. Er begleitet mich meistens.

«Ich gehe gerne aufmerksam durch die Natur; dabei beispielsweise Kopfhörer zu tragen, würde mir nie in den Sinn kommen.»

Was sind Ihre Hauptaufgaben als Wildhüter?

Ich bin in vier Bereichen tätig: Es geht erstens um die Kontrolle der Wildbestände, also um Gesundheit, Grösse des Bestandes, Altersstruktur und Geschlechterverhältnis. Zweitens geht es um die Kontrolle der Lebensräume. Ich muss Eingriffe in diese Lebensräume beurteilen, den Vollzug der Regelungen in Wildruhezonen und im Banngebiet überwachen. Drittens bin ich verantwortlich für den Vollzug des Jagdgesetzes, für die Kontrolle der Jagd, die Beurteilung von Wildschäden und von Rissen und für die Jagdplanung. Viertens habe ich regelmässig mit der Öffentlichkeit zu tun, mit der Beratung, etwa wenn Wildtiere in Wohnquartieren auftauchen. Bei Wildunfällen auf der Strasse habe ich mich um die verendeten oder verletzten Tiere zu kümmern und den Autofahrerinnen und -fahrern Bestätigungen für die Versicherung auszustellen. Und ich halte Vorträge, denn die Sensibilisierung für Wildtiere, für die Tierwelt insgesamt und die Biodiversität ist von zentraler Bedeutung für den Erhalt unserer Ökosysteme, die uns mit Nahrungsmitteln, Rohstoffen und Energie versorgen.

Wie verändern die Jahreszeiten Ihren Arbeitsrhythmus?

In der ersten Jahreshälfte stehen Bestandserhebungen an. Je nach Wildart und Lebensweise finden diese entweder im Frühjahr oder im Sommer statt. Im Frühsommer erhalte ich die meisten Anfragen wegen Wildtieren in Wohnquartieren, da in dieser Zeit die Jungenaufzucht stattfindet oder die Jungtiere bereits selbständig werden. Danach folgt die Jagdplanung. Im Herbst liegt der Schwerpunkt in der Kontrolle der Jagd und in der Unterstützung der Jägerschaft. Im Winter geht es zu guter Letzt insbesondere um den Schutz von Wildruhezonen. 30 Prozent meiner Arbeitszeit verbringe ich im Büro, den Rest in der freien Natur.

Mit wem arbeiten Sie hauptsächlich zusammen, und welche Rolle nimmt dabei die Landwirtschaft ein?

Die Landwirtinnen und Landwirte gehören wie die Jägerinnen und Jäger, die Förster, die allgemeine Bevölkerung, Umweltverbände wie der WWF und Pro Natura und Behörden wie das Bundesamt für Umwelt (BAFU) zu den Gruppen, mit denen ich am häufigsten zusammenarbeite. Und diese Zusammenarbeit läuft sehr gut. Natürlich sind wir nicht immer einer Meinung, aber es wäre auch seltsam, wenn dies der Fall wäre. Wir können sehr gut und konstruktiv miteinander diskutieren und finden meistens Lösungen, mit denen alle Seiten gut leben können. Zurzeit brechen die Patentjäger Appenzell Ausserrhoden zusammen mit den Landwirten alte Zäune ab. Solche Projekte fördern das gegenseitige Vertrauen und stärken die gemeinsamen Interessen. Schwieriger ist der Umgang mit Menschen, die von unserer Natur weit entfernt sind und kein Verständnis haben für deren Funktionsweise.

Für welches Verhalten haben Sie kein Verständnis?

Mich stört der oft fehlende Respekt gegenüber der Natur und den Wildtieren. Menschen sind leider häufig Egoisten und denken in erster Linie an ihr eigenes Vergnügen. Es wäre schön, wenn Naturnutzerinnen und -nutzer sich Gedanken machen würden, ob ihr Tun und Handeln in den Wildlebensräumen einen negativen Einfluss auf die dort lebenden Wildtiere hat.

Was für ein Verhältnis haben Sie zum Tier?

Ein sehr ursprüngliches. Ich habe grossen Respekt vor allen Tieren und versuche in meinem Tun und Handeln die Interessen unserer heimischen Wildtiere zu vertreten. Beruflich wie auch privat stehe ich für den Artenschutz.

Haben Sie ein Lieblingstier?

Verschiedene heimische Wildtiere faszinieren mich; so zum Beispiel die Kletterkünste des körperlich schweren Steinbocks, die Intelligenz und Lernfähigkeit von Schwarz- und Rotwild oder die Ausdauer des Gamswildes, das an den extremsten Orten und unter extremsten Verhältnissen überwintert.

Kostete es Sie am Anfang Überwindung, ein Tier zu töten?

Ich glaube, kein Jäger vergisst das erste Tier, das er erlegt hat. Überwindung ist der falsche Ausdruck, aber man entscheidet über Leben und Tod, dies löst jedes Mal verschiedene Gefühle aus. Es ist eine emotionale Gratwanderung. Die grossen Emotionen kommen erst nach dem Schuss, davor bin ich hundertprozentig darauf fokussiert, einen sofort tödlichen Schuss anzutragen.

«Ich habe grossen Respekt vor allen Tieren und versuche in meinem Tun und Handeln die Interessen unserer heimischen Wildtiere zu vertreten.»

Wie entwickeln sich die Tierbestände?

Dies kann ich kaum nur auf den Kanton Appenzell Ausserrhoden bezogen beantworten, da viele Tiere grössere Streifgebiete haben. Für das Appenzellerland lässt es sich in etwa so formulieren: Rotwild (Hirsch) steigend; Rehwild stabil; Schwarzwild (Wildschweine) stabil mit starken Schwankungen (je nach Winter und Nahrungsangebot); Steinbock Alpstein stabil; Gamswild Hinterland auf tiefem Niveau stabil; Gamswild im Waldgürtel steigend; Wolf steigend; Luchs steigend-stabil; Fuchs und Dachs Schwankungen durch Krankheiten (Staupe und Räude); Steinmarder stabil; Steinadler stabil; Birkwild stabil; Auerwild sinkend; Feldhasen auf tiefem Niveau stabil.

Gibt es von manchen Tieren mehr als erwünscht? Oder zu wenig?

Die Bestandsziele sind je nach Wildart unterschiedlich. Für die Bestandsplanung werden verschiedene Interessen berücksichtigt. Wir leben in einer intensiv genutzten Kulturlandschaft. Da sind die Interessen der Wildtiere sowie der Land- und Forstwirtschaft und des Tourismus (Wanderer, Skifahrer, Biker, alle Freizeitnutzerinnen und -nutzer) zu berücksichtigen. Auch hier trifft zu: Bei jeder Veränderung gibt es Gewinner und Verlierer. In unserer intensiv genutzten Kulturlandschaft sind der Fuchs und die Rabenkrähe als ausgesprochene Kulturfolger typische Gewinner. Das Gamswild, das sehr sensibel auf Veränderungen reagiert, steht derzeit hingegen vor Herausforderungen. Gründe dafür sind die Klimaerwärmung, Druck durch Grossraubwild, Konkurrenzdruck durch andere Wildarten wie Steinwild und Rotwild, falsche Jagdplanung und nicht zu vergessen die stark gestiegene Bedrohung der Naturräume durch jegliche Freizeitaktivitäten.

«In unserer intensiv genutzten Kulturlandschaft sind der Fuchs und die Rabenkrähe als ausgesprochene Kulturfolger typische Gewinner.»

Welche Chancen und Risiken sehen Sie im Zusammenhang mit der Jagd?

Die Jagd wird auch in Zukunft eine wichtige Aufgabe erfüllen. Durch die Anpassung der Wildbestände an ihren Lebensraum bleiben die Bestände gesund und der Einfluss der Wildtiere auf die Kulturlandschaft bleibt für alle Beteiligten auf einem tragbaren Niveau. Die Jagd ist im ständigen Wandel. Nachdem einige Wildtiere vor gut 100 Jahren beinahe oder gänzlich ausgerottet waren, ging es früher vornehmlich darum, die Wildbestände wieder zu erhöhen. Dies ist der Jägerschaft gut gelungen. Heute liegt der Schwerpunkt der Bejagung auf der Regulation der Bestände und auf der Verbesserung der Altersstruktur und des Geschlechterverhältnisses innerhalb eines Bestandes. Beim gefährdeten Gamswild wird auf eine sehr sorgfältige kompensatorische Bejagung geachtet.

Wie steht es um Luchs, Wolf und Bär im Appenzellerland?

Für den Luchs gab es in der Nordostschweiz das Wiederansiedlungsprojekt LUNO (urn:nbn:ch:bel-379617). Seitdem steigt der Bestand stetig. Die geeigneten Lebensräume sind besiedelt. Die Bestände sind so gut, dass wir einige Luchse einfangen und für ein anderes Wiederansiedlungsprojekt in Deutschland umsiedeln konnten. Der Wolf streift immer mal wieder durch das Appenzellerland. Hierbei handelte es sich bis anhin – soweit wir wissen – immer um männliche Tiere. Der Bestand in der Schweiz steigt aber rasant an, dies spüren wir auch in Appenzell Ausserrhoden, wo die Abstände von Nachweisen kontinuierlich kleiner werden. Der Bär wandert regelmässig aus Italien ins Engadin. Bis ins Appenzellerland hat er es noch nicht geschafft.

«Das Gamswild, das sehr sensibel auf Veränderungen reagiert, steht derzeit hingegen vor Herausforderungen.»

Und der Mensch, welche Rolle spielt er?

Der Druck auf die Natur durch uns Menschen hat zugenommen. Es gibt immer neue und oft extremere Sportarten. Bleiben die Wanderer oder Biker auf den Wegen, kann das Wild sehr gut damit umgehen. Werden aber die Wanderwege verlassen, wird das Wild in seinen Tageseinständen gestört, was für Wildtiere schwerwiegende Folgen haben kann. Dazu kommt, dass die Nacht früher für die Wildtiere eine ruhige, störungsfreie und sichere Tageszeit war. Leider hat sich dieser Umstand mit der Entwicklung von guten Stirnlampen geändert. So wird heute auch in der Nacht gejoggt, gewandert, gebikt oder sogar Ski ge-

Der Mensch und das Grossraubtier

Es gibt verschiedene Institutionen, die sich mit dem Zusammenleben zwischen Menschen und einheimischen Grossraubtieren in der Schweiz auseinandersetzen. Eine davon ist die Stiftung KORA, Raubtierökologie und Wildtiermanagement (www.kora.ch). Sie befasst sich mit der Rückkehr von Luchs, Wolf, Bär, Goldschakal und Wildkatze in eine vom Menschen dominierte Landschaft mit vielfältigen Ansprüchen verschiedener Nutzerinnen und Nutzer. Die Stiftung erforscht die Lebensweise der Wildtiere und überwacht die Entwicklung ihrer Populationen. Sie stellt Informationen für Behörden und die Öffentlichkeit zur Verfügung und nimmt eine beratende Funktion ein. Unter www.kora.ch/de/arten gibt es Informationen zu den fünf Grossraubtieren, jeweils mit einem Abschnitt über das Verhältnis zwischen Mensch und porträtiertem Tier und Empfehlungen etwa zum Verhalten bei Wolfsbegegnungen. (red)

fahren. Mit Drohnen werden Wildtiere auch an Orten gestört, in denen sie früher vor dem Menschen sicher waren. Das ist insbesondere während der Jungtieraufzucht ein grosses Problem.

Haben Sie Wünsche an die Menschen, an die Zukunft?

Ich wünsche mir, dass die Menschen ein noch viel stärkeres Bewusstsein entwickeln, ihre eigenen Interessen in den Hintergrund zu stellen oder zumindest mehr Respekt und echtes Interesse gegenüber anderen Meinungen und Bedürfnissen aufzubringen. Dies betrifft beispielsweise die äusserst emotionsgeladene und kaum mehr sachliche Diskussion rund um den Wolf. Würden sich die Menschen in die Sichtweise anderer versetzen, wäre sicherlich schon viel geholfen. Weiter betrifft es aber auch die exzessive Nutzung der Natur durch Freizeitaktivitäten. Ich wünsche mir, dass sich der Mensch in die Situation des Wildes hineinversetzt, bevor er dessen Lebensräume betritt und ab und an dessen Interessen in den Vordergrund stellt anstatt nur das eigene Vergnügen.

«Würden sich die Menschen in die Sichtweise anderer versetzen, wäre sicherlich schon viel geholfen.»